

Amerikastudien American Studies (Amst)

Vormals Jahrbuch für Amerikastudien
(Formerly German Yearbook of American Studies)

Eine Vierteljahrsschrift (Published Four Times a Year)

Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien
herausgegeben von (Edited for the German Association for
American Studies by)

Martin Christadler
Ernst Otto Czempel
Eberhard Kessel
Klaus Lubbers

Günter Moltmann
Bernhard Ostendorf
Klaus Poenicke
Wolfgang Viereck

Jahrgang 26 Heft 1
Volume 26 Number 1



J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Redaktionsanschrift

Amerikastudien – Redaktion
Prof. Dr. Martin Christadler
Amerika-Institut der Universität
Kettenhofweg 130
6000 Frankfurt

ISSN 0340-2827

© J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel
Verlag GmbH in Stuttgart 1981
Satz und Druck Georg Appl, Wemding
Printed in Germany

Inhalt

Aufsätze

<i>John Braeman, American Foreign Policy in the Age of Normalcy: Three Historiographical Traditions</i>	125
<i>Alfred Hornung, Sex and Art in Hawkes' Triad: The Pornographic, the Erotic, and the Aesthetic Modes</i>	159
<i>Hans-Joachim Lang and Benjamin Lease, Melville and "The Practical Disciple": George William Curtis in the Confidence-Man</i>	181
<i>Wolfgang G. Müller, Implizite Bewußtseinsdarstellung im behavioristischen Roman der zwanziger und dreißiger Jahre: Hammett, Chandler, Hemingway (Implicit Representation of Consciousness in the Behavioristic Novel of the Twenties and Thirties: Chandler, Hemingway)</i>	193

Miszelle

<i>Soi-Daniel W. Brown, Invisible Man's Appearance in Germany: An Analysis of Potential Critical Response to the German Translation</i>	214
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Besprechungen

<i>Immigration and Ethnicity: A Guide to Information Sources</i> von John D. Buenker und Nicholas C. Burckel, (Hg.) (Reinhard R. Doerries)	219
<i>English and American Literature: A Guide to Reference Materials</i> von Robert C. Schweik und Dieter Riesner (Hans-Joachim Lang)	218
<i>Englische und amerikanische Literaturtheorie: Studien zu ihrer historischen Entwicklung</i> von Rüdiger Ahrens und Erwin Wolff, (Hg.) (Peter Erlebach)	221
<i>Das literarische Kanadabild: Eine Studie zur Rezeption kanadischer Literatur in deutscher Übersetzung</i> von Walter E. Riedel (Walter Pache)	227
<i>Figurenkonzeption und Erzählform in den Kurzgeschichten Sherwood Andersons</i> von Alfons Klein (Heiner Bus)	228
<i>Ezra Pounds frühe Poetik und Kulturkritik zwischen Aufklärung und Avantgarde</i> von Miriam Hansen (Eva Hesse)	231
<i>Faulkners 'Intruder in the Dust': Argumente für eine kritische Würdigung</i> von Ernst U. Lettau (Robert W. Weber)	247
<i>Amiri Baraka/LeRoi Jones: The Quest for a "Populist Modernism"</i> von Werner Sollors (Kurt Müller)	250

Inhalt Heft 3

Aufsätze

<i>Berndt Ostendorf</i> , Ghettoliterature	259
<i>Heinz Ickstadt</i> , The Descent Into the Abyss: Die literarische Entdeckung des sozialen Untergrunds in der amerikanischen Fiktion des späten 19. Jahrhunderts (The Descent Into the Abyss: The Literary Discovery of the Social Underground in Late 19th Century American Fiktion)	260
<i>Kurt Dittmar</i> , Jüdische Ghettoliteratur: Die Lower East Side, 1890–1924 (Jewish Ghetto Literature: The Lower East Side, 1890–1924)	270
<i>Gudrun Birnbaum</i> , Eine Stimme aus dem slowakischen Stahlarbeiter-Getto in Pennsylvanien: Thomas Bell (A Voice from the Slovak Steelworker Ghetto of Pennsylvania: Thomas Bell)	293
<i>Edward Paynter</i> , Alfred Stieglitz's Machine	305
<i>Andreas Haus</i> , Dokumentarismus, Neue Sachlichkeit und Neues Sehen – Zur Entwicklung des Mediums Fotografie in den USA und Europa (Documentarism, New Objectivity, and New Vision – The Development of Photography in the USA and Europe)	315
<i>David Seed</i> , Penetrating America: The Method of Henry James's <i>The American Scene</i>	340
Replik (<i>Alfred Hornung</i>)	354

Besprechungen

<i>Detectives and Friends: Dashiell Hammett's THE GLASS KEY and Raymond Chandler's THE LONG GOODBYE</i> von John S. Whitley (<i>Christine Noll Brinckmann</i>)	356
<i>Bildergeschichten Amerikas</i> (Reinhard R. Doerries)	356
<i>Kennedy and the Berlin Wall Crisis: A Case Study in U.S. Decision Making</i> von Honoré M. Catudal (<i>Knud Krakau</i>)	358
<i>Englisches Wortgut, seine Häufigkeit und Integration in der österreichischen und bundesdeutschen Pressesprache</i> von Karin Viereck (<i>Hermann Fink</i>)	361
<i>Neuere Publikationen zur Rock-Lyrik und Rock-Musik</i> (<i>Christoph Bode</i>)	367
Replik (<i>Franz Link</i>)	378
Mitarbeiterverzeichnis	379

Die bei Fink (1968) nicht gebuchten Anglizismen werden in den Wortlisten mit einem * versehen. Dabei wird aber nicht immer konsequent verfahren: z. B. *Sightseeing-Energien*, *Sightseeing-Tour* (S. 383) mit *, da bei Fink nur "sight-seeing" und keine Zusammensetzungen damit, dagegen ohne * *Call-Girl-Skandal*, *Call-Girl-Report* (S. 284), obwohl bei Fink ebenfalls nur "Call-Girl" und keine Zusammensetzungen damit vorhanden. Schließlich werden die folgenden Anglizismen als 1974 in der *SZ* neu auftretend mit einem * markiert, obwohl bei Fink 1968 bereits in dieser Zeitung registriert: *Square Dance* (S. 389, Fi. 156), *Playgirls* (S. 367, Fi. 361), *Merchandising* (S. 351, Fi. 240), *Designer* (S. 296, Fi. 69), *Hotelservice* (S. 329, Fi. *Hotel-Service* 217), *Top-Management* (S. 404, Fi. *top-management* 311). *Marketing-Devision* (S. 349) (Marketing-Division?), könnte ein Druckfehler sein, *sujet* (S. 428, Z. 18, "Summary") (subject) enthält einen solchen.

Während die Arbeit methodisch auf Fink (1968) basiert, geht sie aber über dessen Dissertation hinaus. Anders als Engels (1976), die durch ein Computerprogramm lediglich ein Amerikanismen-Grundlexikon aus dessen Studie zum Nachweis des Gebrauchsanstiegs erhebt, stellt die Verf. nicht nur die Amerikanismen, sondern – durch eigenes mühseliges Exzerpieren – alle Anglizismen der untersuchten Presseorgane fest und beschreibt diese. Sie schlüsselt sie in ihren Häufigkeiten und Verteilungen mit EDV-Hilfe detaillierter und akribischer auf, gliedert sie übersichtlich nach Indizes und stellt sie in Tabellenform sowie anschaulichen Diagrammen dar. Indem sie die synchronen Vergleichsmöglichkeiten zwischen einem überregionalen und einem nicht-repräsentativen regionalen österreichischen Presseorgan nutzt, bietet sie die erste sorgfältige, allgemeine und regional differenzierende systematische quantitative Untersuchung des englischen Einflusses auf die Sprache der österreichischen Presse. Durch die synchrone Einbeziehung des bundesdeutschen überregionalen Presseerzeugnisses leistet sie somit eine wertvolle Dokumentation und einen wesentlichen Beitrag zu unserer Kenntnis und Erforschung der englischen lexikalischen Interferenzen mit der Zeitungssprache Westdeutschlands und dem über die Grenzen der Bundesrepublik hinausreichenden deutschsprachigen Gesamtgebiet (Für die DDR-Pressesprache beansprucht Kristensson (1977) zwar eine quantitative Anglizismen-Analyse, die er indes aber nicht leistet; für die Schweiz stehen Erhebungen noch aus.). Insgesamt gesehen liefert die mit außerordentlichem Fleiß und Gründlichkeit erstellte Arbeit eine enorme Fülle von Grundlagenmaterial, auf dem nunmehr weitere Forschung zu den soziolinguistischen, psycholinguistischen und kulturellen Fragen der englisch-deutschen – heute wohl vornehmlich amerikanisch-deutschen – sprachlichen Gegenwartsbeziehungen aufbauen könnte.

Paderborn

Hermann Fink

Literatur:

- Carstensen, Broder (1965) *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*. Beihefte zum *Jahrbuch für Amerikastudien*, hg. von Ernst Fränkel, Hans Galinsky, Dietrich Gerhard und H. J. Lang. 13. Heft (Carl Winter: Heidelberg).
- Carstensen, Broder (1979) "Zur Intensität und Rezeption des englischen Einflusses". In: Peter Braun, Hrsg., *Fremdwort-Diskussion* (W. Fink: München): 321–326.
- A Dictionary of New English 1963–1972 (1973) Clarence L. Barnhart, Sol Steinmetz, Robert K. Barnhart (Longman: o. O.).
- Engels, Barbara (1976) *Gebrauchsanstieg der lexikalischen und semantischen Amerikanismen in zwei Jahrgängen der "Welt" (1954 und 1964): Eine vergleichende computerlinguistische Studie zur quantitativen Entwicklung amerikanischen Einflusses auf die deutsche Zeitungssprache*. Mainzer Studien zur Amerikanistik, Bd. 6 (Peter Lang: Frankfurt).
- Fink, Hermann (1968) *Amerikanismen im Wortschatz der deutschen Tagespresse, dargestellt am Beispiel dreier überregionaler Zeitungen (Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Welt)*. Diss. Mainz. Teilabdruck mit demselben Titel als *Mainzer Amerikanistische Beiträge*, Bd. 11 (Hueber: München 1970).

- Fink, Hermann (1976) "Ein 'Starangebot': Englisches im Versandhauskatalog". *Muttersprache* 86: 368–382.
- Friman, Kirsti (1977) *Zum angloamerikanischen Einfluß auf die heutige deutsche Werbesprache*. Diss. Jyveskylä.
- Ganz, Peter (1957) *Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz 1640–1815* (Erich Schmidt: Berlin).
- Kristensson, Göran (1977) *Angloamerikanische Einflüsse in DDR-Zeitungstexten unter Berücksichtigung semantischer, pragmatischer, gesellschaftlich-ideologischer, entwicklungsprozessualer und quantitativer Aspekte*. Acta Universitatis Stockholmiensis, Stockholmer Germanistische Forschungen 23 (Almqvist & Wiksell: Stockholm).
- Meyer, Hans-Günter (1974) "Untersuchungen zum Einfluß des Englischen auf die deutsche Pressesprache". *Muttersprache* 84: 97–134.
- Viereck, K., Viereck, W., Winter, J. (1975) "Wie englisch ist unsere Pressesprache?" *Grazer linguistische Studien* 2: 205–226.
- Webster's New World Dictionary of the American Language. Second College Edition* (1974). (Collins + World Publishing Co.: Cleveland; New York).
- Zindler, Horst (1959) *Anglizismen in der deutschen Presse nach 1945*. Diss. Kiel.

Neuere Publikationen zur Rock-Lyrik und Rock-Musik

- DAVID PICHASKE, *A Generation in Motion: Popular Music and Culture in the Sixties*, Schirmer Books, New York 1979, XXI + 248 S.
- R. SERGE DENISOFF, RICHARD A. PETERSON, eds., *The Sounds of Social Change*, Rand McNally, Chicago 1972, XI + 337 S.
- WERNER FAULSTICH, *Rock – Pop – Beat – Folk: Grundlagen der Textmusik-Analyse* (Literaturwissenschaft im Grundstudium, Bd. 7), Narr-Verlag, Tübingen 1978, 199 S.
- PETER URBAN, *Rollende Worte Die Poesie des Rock – von der Straßenballade zum Pop-Song*, Fischer-Verlag, Frankfurt 1979, 318 S.

Am 16. Mai 1980 erschien im *Times Literary Supplement* unter der Überschrift "The Soft Generation" eine Rezension, deren erster Satz bereits einen gnadenlosen Verriß ahnen ließ: "There is a form of pop writing which mistakes poor grammar for astounding insight." Der Rezensent, Craig Brown, hatte sich David Pichaskes *A Generation in Motion: Popular Music and Culture in the Sixties* (New York: Schirmer Books, 1979) vorgenommen – ein Buch, über dessen Ziel, Anlage und Inhalt man allerdings in Browns Besprechung nur wenig erfährt, weil es ihm offenbar vordringlich scheint, den Autor persönlich zu diffamieren: "It is written by David Pichaske who, we learn, has worked as a librarian, camp counsellor, garbage collector, factory worker, government bureaucrat, civil rights volunteer, church organist and teacher. Frighteningly, he is now Associate Professor of English at Bradley University. He is the author of *Beowulf to Beatles: Approaches to Poetry*. Hard as it is to believe, he has also written a book called *Writing Sense*." So wird der Leser, ohne daß sich der Rezensent auch nur den Anschein gibt, objektiv vorgehen zu wollen, plump darauf vorbereitet, daß das besprochene Werk – "an apologia for the hippies", wie es Brown kurzerhand nennt – gar keine ernstzunehmende Studie sein kann: "*A Generation in Motion* is nonsense: gullible, pretentious and ugly to read. Nevertheless, as a case history of the ideas of one who inherits the worst characteristics of a culture, it is not without interest."

Auch im folgenden besinnt sich Brown nicht auf die Grundsätze einer redlichen Rezension, vielmehr verstärkt sich durch weitere polemische Entgleisungen (die hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden sollen) der Eindruck, daß er nur mit Mühe seine aufgewühlten Gefühle im Zaume halten kann. Seine wiederholten, aber in keinem Fall näher begründeten Attacken auf die *Form* des Buches (Zeichensetzung, Anordnung der Textabschnitte, Grammatik) legen eher den Verdacht nahe, daß er vielleicht doch mehr durch den *Inhalt* (der so spärlich und bruchstückhaft wie möglich abgehandelt wird) zu solch einer

maßlosen Reaktion provoziert wurde. Des weiteren stellt sich die Frage, ob Brown nicht, wenn er den Autor eines Buches über das Sixties Movement derart beschimpft, den Sack schlägt, doch den Esel meint. Wie auch immer: das umstrittene Buch verdient wohl einen zweiten, sachlichen Blick.

Pichaske erklärt in seinem Vorwort zu *A Generation in Motion* (im folgenden GM), daß sich seines Erachtens die junge Generation der 60er Jahre, trotz aller internen Verschiedenheit, in einem wesentlichen Punkt von der vorhergehenden und der nachfolgenden unterschieden hat: "For all the decade's multiplicity, in retrospect one grasps immediately, intuitively, that something *did* happen and continues even now to happen that sets people of the sixties apart from the fifties or seventies generations. . . . the heart of the sixties was motion and its concomitant, change" (GM, S. XVII). Er setzt sich das Ziel, diese pauschale These zu konkretisieren, die diversen Strömungen dieser quasi kulturrevolutionären Bewegung zu skizzieren, und dies mit Hilfe eines ungewöhnlichen Dokumentationsmaterials: getreu seinem Bekenntnis zur Möglichkeit einer *auch* subjektiven Geschichtsschreibung eines, der dabei war, bestreitet er den Ausschließlichkeitsanspruch "offizieller" Chronologie (GM, S. XIX) und begründet seine Methode: "At this point the music of the sixties saves us. It offers the most accurate record of persons and places and spirits. More important, it provides a common history. We may not have been in Montgomery, Alabama, but we have all sung or heard sung "We Shall Overcome". . . . pop music is the most accurate reflection of the generation in motion" (GM, S. XIX, S. XX). Dieser Ansatz betrachtet "sixties songs as [a] repository of values" (GM, S. XI), nimmt also die Musik und Texte der 60er Jahre als Indikatoren eines (sub-)kulturellen Selbstverständnisses ("The songs of the sixties give support to sixties history and sociology", GM, S. XX).

Bevor er sich aber den 60er Jahren zuwendet, schildert Pichaske zunächst die Wurzeln des gegenkulturellen Engagements in der zweiten Hälfte der 50er Jahre (GM, S. 1–50), einer Zeit, die sich durch das Fehlen einer gesamtgesellschaftlich relevanten Opposition auszeichnete. Lediglich am Rande einer augenscheinlich glatt funktionierenden, selbstzufriedenen, geschlossenen *middle-class* Gesellschaft artikuliert sich verstreut Protest gegen Konformität und System-Vernunft – ein Protest, der weitgehend anti-intellektualistisch und irrationale Elemente enthielt, notwendig so, wie Herbert Marcuse, auf den sich auch David Pichaske beruft, einmal ausführte: "Sie greifen gesellschaftliche Verhältnisse an, in denen – wenn auch schlecht – das Leben des Ganzen sich reproduziert; sie kämpfen gegen eine konkrete Gestalt der Vernunft, ohne daß die Praktikabilität der zukünftigen Gestalt, die sie vertreten, schon empirisch bewiesen wäre. Sie sind Frevler an dem, was in Grenzen immerhin bewährt ist. Ihre Rationalität wirkt notwendig in partikularer, irrationaler, sprengender Form, ihre Kritik an Verfall und Anarchie als anarchisch und destruktiv."¹

Pichaske verweist auf die Bedeutung der *beat poets*, speziell Ginsberg und Kerouac, behandelt ferner die Rolle von Norman Mailer, Herbert Marcuse, William Whyte und Paul Goodman, auch die Ansätze der pazifistischen "Ban-the-Bomb"-Bewegung, bevor er schließlich auf das Phänomen des Rock 'n' Roll zu sprechen kommt: "Rock 'n' Roll was, by generic inheritance, completely outside of, and somehow threatening to, mainstream American culture" (GM, S. 37). Diese aggressive, emotionale Musik mit ihren häufig anstößigen, weil offen sexuellen Texten bot, ebenso wie die Leinwandhelden Dean und Brando, einfache Identifikationsmuster für ein jugendliches Unruhepotential, das aus einer diffusen Anti-Haltung den vermeintlichen gesellschaftlichen Konsensus aufkündigte. Wie schon Steve Chapple und Reebee Garofalo in ihrer Studie *Rock 'n' Roll is Here To Pay*² gezeigt haben, dauerte es allerdings nicht lange, bis dieser rohe, meist von den Künstlern selber geschriebene und auf relativ kleinen "independent labels" vertriebene Rock von den Großen der überraschten bis feindseligen Branche musikalisch und textlich entschärft, verharmlost und somit integrierbar gemacht wurde. Kommerzielle Songwriter überschwemmten den gerade erst entdeckten Massenmarkt der jugendlichen Käufer mit leicht konsumierbarem *Shlock Rock* und fingen so den Ausbruchversuch auf.

¹ Herbert Marcuse, *Kultur und Gesellschaft*, Band 1, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1965, ¹³1980, S. 165.

² Chicago: Nelson Hall Inc., 1977, dt. *Wem gehört die Rockmusik? Geschichte und Politik der Musikindustrie*, Reinbek: Rowohlt, 1980.

Nach diesem Prolog wendet sich Pichaske seinem Hauptthema, den Sechzigern zu, deren Eigenart er unter zwei polar entgegengesetzten Aspekten zu fassen versucht, "The Angry No" (GM, S. 51–89) und "The Transcendent Yes" (GM, S. 91–110). In der ersten Abteilung geht es ihm um die "große Verweigerung", die gerade nicht in Nihilismus gründete, sondern in einer Rückbesinnung auf die großen amerikanischen Ideale, die also die Kritik des schlechten Bestehenden unter Berufung auf "gute" Traditionen und Werte wie "liberty, equality and justice" leisten wollte. Pichaske entwickelt ein Schema, das es ihm erlaubt, die Vielfalt innerhalb dieser heterogenen und in sich widersprüchlichen Verweigerungsbewegung, deren Hintergrund aber immer, explizit oder implizit, der Vietnam-Krieg war, sinnvoll zu gliedern: "Amid the chaos of causes, organizations, and styles, it is possible to distinguish four strains of sixties rejection, each with characteristic music: the nonviolent protest of the pacifists; the violent protest of the radicals and the anarchists; the holy goofs, who parodied corruption and injustice in weird carnival nightmares; and the artists, who moved on from attacking the topical and the specific to challenging the human condition" (GM, S. 54). So entwirft er ein überzeugendes, weil differenziertes Panorama dieser "Great Rejection". Lediglich bei der vierten Strömung, die er in den markanten *concept*-Alben der späten 60er Jahre verkörpert sieht (Beatles: *Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band*, Kinks: *Village Green Preservation Society*, Who: *Tommy*, Bob Dylan: *John Wesley Harding*), ist nicht klar, wie er ihre soziale und kulturelle Relevanz und Repräsentativität begründen will: während nämlich in den drei erstgenannten Kategorien jeweils ein Segment der *sozialen Bewegung* vorliegt, mit dem eine bestimmte, charakteristische Musik korrespondiert, bleibt Pichaske hier notwendigerweise kunst-immanent – der allgemeinen Entfremdungskritik der *Sergeant-Pepper*-LP fehlt eben die eindeutig bestimmbare soziale Trägergruppe, was Pichaske selber klar gewesen sein muß, da er hier auf sein vorher verwandtes Raster zur Erfassung der Eigenart einer jeden Strömung ("popular archetype – moment – slogan – song") verzichtet.

"The Transcendent Yes", das den konstruktiven Aspekt des Sixties Movement behandeln will, beginnt, wie könnte es anders sein, mit einer recht unkritischen Darstellung des schon legendären Woodstock Festival vom August 1969.³ Pichaske bezeichnet die sich konstituierende "Woodstock Nation" als "idealistic beyond all hope" (GM, S. 93) und "wildly romantic" (GM, S. 92), was zumindest in Bezug auf die naive Erwartung eines Goldenen Zeitalters in Form des "Age of Aquarius" als nicht überzogen scheint. In Joni Mitchells "Woodstock" kommt dieser Glaube, gemeinsam an der Schwelle einer neuen Epoche der Menschheitsgeschichte zu stehen, prägnant zum Ausdruck:

Well, maybe it is just the time of year
 Or maybe it's the time of man
 I don't know who I am
 But you know life is for learning
 ...
 By the time we got to Woodstock
 We were half a million strong
 And everywhere there was song and celebration
 And I dreamed I saw the bombers
 Riding shotgun in the sky
 And they were turning into butterflies
 Above our nation.
 We are stardust
 Billion year old carbon
 We are golden
 Caught in the devil's bargain
 And we've got to get ourselves
 Back to the garden.

³ Vgl. dazu Jon Wiener, "Woodstock Revisited" und Andrew Kopkind, "Woodstock Nation", beides in Jonathan Eisen (Hg.), *The Age of Rock: Sounds of the American Cultural Revolution*, New York, 2 Bde., 1969, 1970, Band 2, S. 170–172, S. 312–318.

Das in diesem Text anklingende zweite Kennzeichen der Woodstock Generation, die positiv aufgefaßte Suche nach einer neuen individuellen Identität und neuen kollektiven Lebensformen, wird von Pichaske inkonsequenterweise nicht in diesem, sondern in einem eigenständigen 4. Teil des Buches ("Alternative Life Styles", *GM*, S. 111–151) abgehandelt. Hier geht es um die vermeintlich bewußtseinsweiternden Wirkungen von Drogen, die verändernde Kraft befreiter Sexualität, Kommunen-Experimente und Versuche, in den Nischen des Systems "alternative" Unternehmen zu gründen.

Im anschließenden 5. Teil von *GM* ("The Tug of Gravity: Co-option, Absorption, and Shlock-Rock", *GM*, S. 153–177) erklärt Pichaske das Ende der Bewegung mit der beinahe unbegrenzten Absorptionsfähigkeit des kapitalistischen Gesellschaftssystems. Vermittelt über die Strategien des selteneren "rub-out", sowie des häufigeren "buy-off" und "co-op" (bei der schwer integrierbare Kulturprodukte durch "cheap, harmless, and *manageable* imitations" ersetzt werden [*GM*, S. 156]), gelingt es immer wieder, so Pichaske, im Ansatz systemfremde Bewegungen flexibel aufzufangen und zu integrieren. Diese Integrationsfähigkeit macht letztlich die Stärke des Systems aus, das noch jede Revolte – hier greift Pichaske offensichtlich wieder auf Marcuses Gedankengut zurück – zur eigenen Konsolidierung wenden kann. So kommt es z. B. im Bereich der Sexualität zu einer kontrollierten Liberalisierung (Marcuse spricht von "regressiver Entsublimierung"⁴), deren Zwänge nur noch schwerer als zuvor zu durchschauen sind. Nun bleibt Pichaske glücklicherweise nicht bei dieser Erklärung stehen, die in der Tat den falschen Eindruck erwecken könnte, es handele sich bei den kulturellen Manifestationen des Sixties Movement fraglos und eindeutig um "authentische Kultur", im Gegensatz zur affirmativen.⁵ Eine solche Sicht, die speziell bei der Betrachtung von Rock-Musik den sozio-ökonomischen Vermittlungszusammenhang außer acht ließe, könnte auch Brüche und Spannungen, sowie Angleichungstendenzen *innerhalb* ihres Untersuchungsgegenstandes gar nicht erkennen.

Anders Pichaske. Im fast doppelt so umfangreichen 6. Teil (*GM*, S. 179–220) widmet er sich diesen der gegen-kulturellen Bewegung immanenten Tendenzen zu "artiness, absurdity and excess", die allesamt der Hauptströmung zuwiderliefen, sie hemmten und schließlich zum Erliegen brachten, so daß sich die 70er Jahre Pichaske als ödes, freudloses, kaltes Jahrzehnt darbieten ("The Seventies: Looking Back, Looking Ahead", *GM*, S. 221–227). Die *Sixties People*, deren Erfahrungen und Werte nicht verloren sind, überwintern in "retrenchment and privacy", und harren auf die wärmenden Strahlen der wiederkehrenden Sonne (*GM*, S. 227). Diese Umschreibung eines gesellschaftlichen Zustandes mit Natur-Metaphern ist nicht zufällig. Da Pichaske über weite Strecken auf eine tiefergehende gesellschaftliche Analyse verzichtet (Ausnahmen bilden Teile des 1. und das gesamte 5. Kapitel), geraten ihm die periodisch auftretenden Rebellionen der Jugend unter der Hand zum Pulsieren eines subkulturellen Organismus, dessen erneute Expansion freudig-passiv abzuwarten ist.

Sein Ziel, die Eigenart der amerikanischen Generation der 60er Jahre über ihre Musik zu erfassen, hat er jedoch erreicht. Sein Buch, das übrigens großzügig mit Fotos ausgestattet ist, zeichnet sich durch großen Materialreichtum aus, der im Gesamtaufbau sinnvoll gegliedert ist. Pichaskes Verknüpfungen der einzelnen Passagen können trotz des im Detail eher assoziativen Vorgehens durchgängig überzeugen. Sein Stil und die lockere Form der Präsentation korrespondieren mit dem Inhalt, was nur in Extremfällen (s. o.) zu Irritationen führen dürfte. Für die *popular culture studies* bedeutet *A Generation in Motion* eine wichtige Bereicherung, wenngleich die Grundthese, in den Texten populärer Musik spiegelten sich relativ ungebrochen die Werte und das Selbstverständnis einer Zeit, allzu unproblematisch gehandhabt wird.

Solch ein Ansatz ist allerdings nicht neu. Bereits 1957 hatte D. Horton die Thematiken populärer Songs des Jahres 1955 empirisch untersucht und war dabei zu dem wenig erstaunlichen Ergebnis gekommen, daß sich rund 83% der repräsentativen Texte mit Liebe und den verschiedenen Stadien einer "boy-

⁴ Vgl. Teil 4 seines *One-Dimensional Man*, "Regressive Desublimation", oder *Kultur und Gesellschaft*, Bd. 2, S. 101–103.

⁵ Vgl. dazu die Diskussion in *Ästhetik und Kommunikation*, 9 (1978), Nr. 31: "Rock", und Michael Naumann/Boris Pentz (Hg.), *Living in a Rock 'n' Roll Fantasy*, Berlin: Ästhetik und Kommunikation, 1979.

girl-relationship" beschäftigten.⁶ Seine Studie gewann an Aussagekraft durch eine Vergleichsuntersuchung, die etwa 10 Jahre später von James T. Carey durchgeführt wurde, der feststellen konnte, daß Songs mit Liebesthematik anno 1966 auf rund 65% zurückgefallen waren und in den *popularity ratings* nur noch sehr knapp vor den Songs mit anderen Themen rangierten.⁷ Aber für die soziologische Interpretation wichtiger als diese Verschiebung erwiesen sich Veränderungen in der *Art und Weise* der Behandlung des Themas Liebe. Während in den Songs aus der Mitte der 50er Jahre eine eher romantische und fatalistische Auffassung von Liebe vorherrschte, die die Partner als relativ passive Objekte tragischer oder beglückender Entwicklungen sah, betonten die Songs des Jahres 1966 eher die aktive Suche und Wahl eines Partners, die bewußte Formung der Beziehung, die Körperlichkeit der Liebe, sowie die Bedeutung von Unabhängigkeit und Freiheit. Es ist bezeichnend, daß diese "new values" (Carey) vor allem von der Rock-Musik transportiert wurden, in geringerem Maße von Rhythm & Blues, während nach Careys Daten in der Kategorie Country & Western ausschließlich das alte, konventionelle Bild romantischer Liebe vermittelt wurde. Die Tatsache, daß in den Songs der 50er Jahre der Mann häufiger den Part des Schwächeren in der "power situation" einer Beziehung hat, während sich 10 Jahre später die Rollen vertauscht haben, läßt jedoch daran zweifeln, ob es sinnvoll ist, die in den Songs zu Tage tretenden Werte und Verhaltensmuster als direkte Spiegelung realer Verhältnisse und Entwicklungen aufzufassen: zumindest in diesem Aspekt liegt der Verdacht nahe, daß der verunsicherte männliche Konsument in einer Zeit beginnender weiblicher Emanzipation und eines neuen weiblichen Selbstbewußtseins ideologische Rückversicherung in Songtexten gesucht hat, die der realen Entwicklung gerade *nicht* entsprachen. So entpuppt sich jedes Verfahren, das Song-Texte und gesellschaftliche Realität in eine ungebrochene, lineare Beziehung setzen will, ohne sich den Gesamtzusammenhang zu vergegenwärtigen, als äußerst fragwürdig.

Careys Studie findet sich leicht zugänglich, zusammen mit einem verwandten Aufsatz von Richard A. Peterson und David G. Berger, der speziell die verschiedenen Text-Phasen der "Rock Era" (1950–1970) recht differenziert darstellt ("Three Eras in the Manufacture of Popular Music Lyrics"), in dem hervorragenden Sammelband von Peterson und R. Serge Denisoff, *The Sounds of Social Change* (Chicago, 1972, im folgenden SSC). Denisoff, der sich besonders mit Studien zum Protest Song einen Namen gemacht hat,⁸ vereinigt in dieser nun schon klassischen Anthologie 25 Aufsätze diverser Autoren zum Thema "Gesellschaftliche Bedeutung von Musik", wobei der Hauptakzent eindeutig auf Jazz, Protest und Rock liegt, wenn auch Country and Folk Aufnahme gefunden haben.

In ihrer Einleitung stellen Denisoff und Peterson klar, daß es ihnen nicht darum geht, eine umfassende Theorie der Musik als Ausdruck sozialen Protestes zu formulieren, sondern daß sie nicht immer leicht zugängliche Forschungsergebnisse derart zusammenstellen wollten, daß sich aus der Sichtung des bereits Vorhandenen die Richtung möglicher neuer Untersuchungen ergäbe.

Nach einer ersten Gruppe von Aufsätzen zum Thema "Music as Protest" (SSC, S. 13–56), geht es in einem 2. Teil um "Music in Social Movements" (SSC, S. 57–120), worin beispielsweise das Verhältnis der amerikanischen Linken zum Folk oder "Fundamentalism, Racism and Reaction in Country Music" analysiert werden. Im 3. Teil werden Aspekte der Rock-Musik behandelt, dies jedoch in einer Weise, die sich angenehm abhebt von der anderen klassischen Anthologie zur populären amerikanischen Musik, Jonathan Eisens *The Age of Rock: Sounds of the American Cultural Revolution*,⁹ oder gar Frank Schölers

⁶ D. Horton, "The Dialogue of Courtship in Popular Songs", *American Journal of Sociology*, 62 (May, 1957), S. 569–578.

⁷ "Changing Courtship Patterns in the Popular Song", *American Journal of Sociology*, 74 (May, 1969), S. 720–731. Vgl. auch James T. Carey, "The Ideology of Autonomy in Popular Lyrics: A Content Analysis", *Psychiatry*, 32 (May, 1969), S. 150–164.

⁸ Vgl. R. Serge Denisoff, *Sing a Song of Social Significance*, Bowling Green: Bowling Green University Popular Press, 1972. Ders., *Solid Gold: The Popular Record Industry*, New Brunswick (New Jersey): Transaction Books, 1975.

⁹ New York: Vintage, 2 Bde., 1969, 1970.

Let It Rock.¹⁰ Während Eisens Autoren häufig auf Stil und Niveau eines Fan-Magazins herabsinken und sich in Schwatzhafigkeit verlieren, sind die Beiträge in Denisoff/Peterson durchgehend solide und lohnend, so etwa Greil Marcus' Bemerkungen zu politischen Rock-Texten oder Marion Meades Anklage des männlichen Chauvinismus im Rock. Es spricht für Denisoff/Petersons Toleranz, daß sie auch Gary Allen mit seiner kuriosen These zu Wort kommen lassen, Rock and Beat seien von Moskau aus gesteuerte Mittel zur Unterwanderung des freien Westens, oder den ehemaligen Vize-Präsidenten der USA, Spiro Agnew, mit einer Wahlkampfrede, in der er beklagt, daß durch bestimmte Rock-Songs der Drogen-Konsum gefördert werde. Im letzten Teil von *SSC*, der auch den schon erwähnten Aufsatz von Peterson und Berger enthält, wird die Rolle des einzelnen Künstlers in der Musikindustrie, sowie die Entwicklung dieser Branche und ihrer Technologie kritisch beleuchtet (*SSC*, S. 233–304).

Dieser Sammelband stellt mit seinen wertvollen und aspektreichen Beiträgen unverzichtbares Material für jede Diskussion populärer amerikanischer Musik bereit und dürfte zusammen mit Denisoffs im selben Jahr erschienenen *Sing a Song of Social Significance* schon seinen festen Platz im Bereich der *popular culture studies* gefunden haben. Ein Blick in diese Anthologie lohnt sich aber auch für jene Schul- und Hochschuldidaktiker, die sich mit der Frage beschäftigen, ob durch Kurse und Lehreinheiten über englisch-sprachige Pop- und Rock-Songs die Motivation der Studenten und Schüler, die doch tagtäglich mit dieser Form englischer Massenlyrik konfrontiert sind, signifikant zu heben sei. In zwei empirischen Untersuchungen des Bandes (in Teil 4: "Changing Musical Tastes", *SSC*, S. 179–232) wird das heikle Thema "comprehension of song meanings" angeschnitten, und die Ergebnisse sind eher ernüchternd. So legten Denisoff/Levin 1965 einer Gruppe amerikanischer Soziologie-Studenten (die als besonders "liberal" galten) Textpassagen des damaligen Nr. 1-Protest-Songs "Eve of Destruction" vor, der 89% von ihnen schon bekannt war. Selbst mit vorliegendem Text waren nur 14% dieser *native speakers* in der Lage, die zentrale Aussage des Liedes korrekt anzugeben. Eine ähnliche Zahl ergab sich in Bezug auf Donovans "Universal Soldier". Beide Ergebnisse wurden wiederum bestätigt durch Robinson/Hirsch (1969), nach denen nur jeweils 10 bis 30% der Probanden einen Song-Text in ihrer eigenen Muttersprache verstehen. Diese desillusionierenden Resultate legen den Schluß nahe, daß ein Englischlehrer, der seinen Schülern englischsprachige Rock-Texte anbietet, wohl mit Interesse, aber kaum mit verwertbarem Vorwissen rechnen darf.

Werner Faulstich versucht in seinem Buch *Rock-Pop-Beat-Folk: Grundlagen der Textmusik-Analyse*¹¹ (= *RPBF*) der schul- und hochschulpraktischen Aktualität seines Themas Rechnung zu tragen, indem er seinen Stoff bewußt didaktisch aufbereitet: so wird der Leser zu Beginn jedes "Problemfeldes" darüber informiert, was er nach der Lektüre des jeweiligen Abschnittes können soll ("Groblerziele"). Die Begründung des ganzen Unternehmens in der recht knappen Einleitung (*RPBF*, S. 9–14) gerät Faulstich allerdings wenig überzeugend, da er die Wichtigkeit der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Popmusik (m. E. wäre nach den Klärungsversuchen von Sandner¹² und Kneif¹³ der Begriff "Rock" eher angebracht; außerdem fällt auf, daß Folk im Rahmen dieses Buches gar nicht behandelt wird) allein mit ihrer *quantitativen* Verbreitung begründet, was im Zuge der Diskussion über Trivilliteratur und Rezeptionsästhetik üblich geworden sein mag, in der Folge aber zu beklagenswerten Lücken führt, da ein solcher Ansatz, der auf das soziale Faktum fixiert bleibt, leicht dazu tendiert, bei der Aufgabe der Ideologie-Kritik zu kurz zu greifen (dazu unten mehr) und die Frage der ästhetischen Wertung als unwichtig abzutun. Hier bietet Faulstich ein abschreckendes Beispiel: Er zitiert eine Liste von Argumenten, die Rockmusiker zur Abgrenzung von Popmusikern verwenden, stellt fest, daß diese Argumente jenen ähnlich sind, die in der *mass culture vs. high culture*-Debatte auftauchen, und zitiert dann zustimmend, "daß die wertende Unterscheidung letztlich eher ein Problem derer darstellt, die sich zum (wie auch

¹⁰ München: Hanser, 1975 (inzwischen vergriffen).

¹¹ Tübingen: Narr, 1978 (= Literaturwissenschaft im Grundstudium, Bd. 7).

¹² "Zur Definition Pop-Rock-Beat", *Musik und Bildung*, H. 7 (1975), 266–267.

¹³ Tibor Kneif, *Sachlexikon Rockmusik: Instrumente, Stile, Techniken, Industrie und Geschichte*, überarb. u. erw. Ausg., Reinbek: Rowohlt, 1980.

immer verstandenen) Höheren, Besseren dazurechnen“, um dann schließlich unlogisch und hastig zu folgern: “Damit ist die Dichotomie [sic] als *wertende* Unterscheidung irrelevant geworden für das Problem der Abgrenzung des Gegenstandsbereichs, das nach wie vor gegeben ist” (RPBF, S. 19). Etwas mehr Aufmerksamkeit hätte die Wertungsfrage schon verdient.

Bei der Formulierung der Ziele seines Buches lehnt sich Faulstich sehr stark an Werner Hahn an,¹⁴ den er ausführlich zu Worte kommen läßt. Popmusik als Unterrichtsgegenstand muß demnach immer im Zusammenhang mit allgemeinen Lernzielen gesehen werden, als da sind: “Emanzipation, Ausstattung zum Verhalten in der Welt [?!], Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft, Differenzierung der Wahrnehmungsmöglichkeiten, des Wahrnehmungsgenusses und der Wahrnehmungskritik, Wahl im Konsum, sinnvolle Verwendung von (Frei-)Zeit” (RPBF, S. 13). Außerdem könne Popmusik nur interdisziplinär behandelt werden. Dieser fächerübergreifende Ansatz, der auch schon von Dörte Hartwich-Wiechell gewählt wurde,¹⁵ gehört unbedingt zu den Vorzügen von Faulstichs Buch. Nach eher kursorischen Bemerkungen zur Geschichte der Popmusik, die den leicht unbefriedigenden Eindruck der Einleitung und des 1. Teiles (“Terminologie, Geschichte und Problemfelder”, RPBF, S. 15–31) nicht aufheben können, wendet sich Faulstich dem 1. Problemfeld zu (“Musiksprache und Rezeption”, RPBF, S. 32–60). Hier lernt der Leser in ansprechender Form, illustriert mit anschaulichen Beispielen, unentbehrliche musikanalytische Grundbegriffe kennen. Problematischer fällt wieder das “Problemfeld II: Textsprache und Rezeption” aus (RPBF, S. 61–99). Wie zu erwarten, zeigt sich im Unterabschnitt “Popmusik als moderne (Massen-)Lyrik” wieder der Zug zum quantitativen Argument, und wenn einmal die ästhetische Qualität von Popsong-Texten ins Spiel gebracht wird (RPBF, S. 68–70), dann fehlen die Stimmen derjenigen, die diese Qualität in Frage stellen.¹⁶

Die Implikationen der These, daß englischsprachige Popsongs durchaus als Bestandteile *deutscher* Kultur gelten können (RPBF, S. 61), bleiben in ihrer *comprehension*-Problematik (s. o.) unerörtert, was in einem Kapitel mit der Überschrift “Textsprache und Rezeption” zumindest überrascht. Bei der Vorstellung von Kategorien traditioneller Lyrik-Analyse referiert Faulstich zunächst Untersuchungen zur *content-analysis*, versetzt mit eigenen Beispielen, ehe er die wichtigsten rhetorischen Figuren, sowie Vers und Aufbau erläutert (RPBF, S. 81–93). Hierbei fällt auf, daß er zu oft auf der Beschreibungsebene verharret, ohne also die ästhetische Funktion solcher Kunstmittel in jedem Falle hinreichend zu erklären.

Der Abschnitt 3.6. (“Zur Ideologie der Popmusik-Texte [latente Aussagen]”, RPBF, S. 93–99) gerät so flach, daß man sich fragt, wie der Schüler/Student/Leser jemals die Lernziele erreichen soll, die anfangs gesetzt wurden, z. B.:

Der Schüler soll

- durch eine differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit zu höherem Genuß wie auch zu kritischer Distanz befähigt werden
- ...
- dazu fähig und bereit sein, Vorurteile abzubauen und neue Eindrücke aufzunehmen
- ...
- die durch Popmusik vermittelten Normen und Werte erkennen und sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen können
- bereit und fähig sein, die angebotenen Identifikationsmuster zu durchschauen, ihre Ansprüche an sich selbst zu messen, sie zu akzeptieren oder zu verwerfen (RPBF, S. 13, 14).

Faulstichs merkwürdiger Ideologie-Begriff kann nicht dahin führen. So zitiert er zunächst zustimmend Stefan Schädler,

¹⁴ “Popmusik im Unterricht”, *Neues Handbuch der Schulmusik*, Erich Valentin und Helmuth Hopf (Hg.), Regensburg, 1975, S. 224–241.

¹⁵ *Pop-Musik: Analysen und Interpretationen*, Köln, 1974. Dörte Wiechell, *Didaktik und Methodik der Popmusik*, Ffm./Berlin/München, 1975 (= Schriftenreihe zur Musikpädagogik, 3750).

¹⁶ Z. B. Robert Christgau, “Rock Lyrics are Poetry (Maybe)”, abgedr. in Eisen (Hg.), *Age of Rock*, Bd. 1, S. 230–243.

Replik

Der Rezension meines Buches *Geschichte der amerikanischen Erzählkunst im 19. Jahrhundert* (Jg. 26, Heft 1, 1981, S. 99–101) entnehme ich zu meinem Bedauern, daß es mir nicht gelungen ist, mein Anliegen deutlich genug zu formulieren. Bei meiner Wahl des Begriffes "Erzählkunst" kam es mir nicht in den Sinn zu begründen, warum ich Thoreau (einschließlich *Walden*), Emerson und den neuenglischen Transzendentalismus nicht in meine Betrachtung einschloß. Nach meiner Schrift über die *Amerikanische Literaturgeschichte* (Stuttgart, 1963) hatte ich auch nicht damit gerechnet, daß mir ein Mangel an Methodenreflexion vorgeworfen würde. Es wird mir in der Rezension von Herrn Klaus P. Hansen nahegelegt, in dem reichhaltigen Schrifttum zur "frontier" einen Ansatz zu finden, Kontinuitäten innerhalb der amerikanischen Literatur sichtbar werden zu lassen. Es war mein Anliegen, solche Kurzschlüsse zu vermeiden. Ich dachte, aus der Analyse der Werke selbst Kriterien für eine übergreifende Betrachtung zu gewinnen. Abstraktionen, die sich nicht daraus gewinnen ließen, wurden mit Absicht vermieden. Die meisten Literaturgeschichten zeichnen sich dadurch aus, daß sie etwas Allgemeines über Epochen und Autoren aussagen, ohne dies für den Leser aus der Literatur selbst abzuleiten. Bei dem von mir gewählten Weg nehmen die Abstraktionen daher naturgemäß weniger Raum ein, verflüchtigen sich aber auch nicht in Spekulationen.

Das von mir gewählte Verfahren und der begrenzte Umfang erlaubten es nicht, auf die bisherige Forschung explizit einzugehen. Dazu hätte es eines weiteren Bandes bedurft. Es würde nun auch die einer Replik gegebenen Grenzen sprengen, wollte ich erläutern, warum ich bei einzelnen Autoren bestimmte Anregungen der Forschung bewußt nicht aufgenommen habe und andere Wege gegangen bin. So bleibt mir nur zu beteuern, daß mir die Forschung bekannt ist, von der der Rezensent meint, ich weigere mich, sie zur Kenntnis zu nehmen.

Freiburg i. Br.

Franz Link

Mitarbeiterverzeichnis

- BIRNBAUM, Gudrun; Institut d'Etudes Anglaises et Nordaméricaine, Université de Strasbourg; 22, rue Descartes, F-67000 Strasbourg.
- BRINCKMANN, Dr. Christine Noll; Institut für England und Amerika-Studien, Universität Frankfurt; Kettenhofweg 130, D-6000 Frankfurt.
- BODE, Dr. Christoph; Englisches Seminar der Universität Kiel; Olshausenstraße 40–60, D-2300 Kiel.
- DITTMAR, Dr. Kurt; Seminar für Englische Sprache und Kultur, Universität Hamburg; Von-Melle-Park 6, D-2000 Hamburg 13.
- DOERRIES, Dr. Reinhard R.; Historisches Seminar der Universität Hamburg; Von-Melle-Park 6, D-2000 Hamburg 13.
- FINK, Prof. Dr. Hermann; Universität – Gesamthochschule Paderborn Fachbereich 5/Wirtschaftswissenschaft; Warburger Straße 100, Gebäude C, D-4790 Paderborn.
- HAUS, Dr. Andreas; Haspelstr. 41, D-355 Marburg.
- HORNUNG, Dr. Alfred; Institut für Englische Philologie der Universität Würzburg; Am Hubland, D-8700 Würzburg.
- ICKSTADT, Prof. Dr. Heinz; FU Berlin, J. F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, Abt. für Literatur; Lansstr. 7–9, D-1000 Berlin 33.
- KRAKAU, Prof. Dr. Knud; FU Berlin, J. F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, Abt. für Geschichte; Lansstr. 7–9, D-1000 Berlin 33.
- LINK, Prof. Dr. Franz H; Eichrodtstr. 1, D-7800 Freiburg/Br.
- OSTENDORF, Prof. Dr. Berndt; Amerikainstitut der Universität München; Schellingstr. 3, D-8000 München 40.
- PAYNTER, Dr. Edward; c/o A. Lloyd Paynter, 4032 Crown Point Drive, San Diego, CA 92109, U.S.A.
- SEED, Dr. David; Department of English Literature; Modern Language Building, Chatham Street, Liverpool, L 69 38 X, Great Britain.